



Unsere Kirchen





„Herzlich willkommen“

so begrüßen wir Sie in unserer Pfarrgemeinde St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung, in der Sie nun eine neue Heimat finden wollen.

Mitglieder unseres Öffentlichkeitsausschusses des Pfarrgemeinderates haben dieses Heft mit unseren Kirchen zusammengestellt. Es möchte Ihnen einen ersten Einblick geben zu den Kirchen und Gottesdienststationen unserer Pfarrei.

Haben wir Sie neugierig gemacht? Haben wir Ihr Interesse geweckt? Kommen Sie Ihre neuen Kirchen besuchen.

Denn nur wo Menschen einander begegnen, miteinander sprechen, feiern und leben entsteht Gemeinschaft, entsteht lebendige Kirche.

Auch für uns gilt das Wort des Apostel Paulus: „Ihr seid unser Empfehlungsbrief der von allen Menschen gelesen und verstanden werden kann; ein Brief Christi, nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes!“

Wir freuen uns auf Sie!

Ihr Alfons Adelpkamp

Impressum:**Herausgeber:**

Pfarrgemeinderat St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung,
Alfred-Bucherer-Str. 24, 53115 Bonn, pfarrbrief.redaktion@puk-bonn.de

Redaktion:

Pfr. Alfons Adelskamp, Christine Braß, Dr. Hanni Breuer, Dirk Geisbauer, Markus-J. Heeg,
Stefan Rosen, Anina Schneider, Wilfried Schneider, Pfr. Dr. Meik Schirpenbach

Fotos:

Dirk Geisbauer, Stefan Rosen, Anina Schneider, Wilfried Schneider, Markus Schuck
Karte Seite 5: Dirk Geisbauer (Basis: OpenStreetMap)

Produktion:

Medien-Synergie Renate Weyler, www.medien-synergie.de

Unsere Kirchen und Kapellen

In der Pfarrei St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung finden sich eine ganze Reihe Kirchen und Kapellen. Die Gebäude verteilen sich im engen Umfeld der Stadt Bonn über eine Nord-Süd-Ausdehnung von ungefähr acht Kilometern.

St. Maria Magdalena

Christi Auferstehung

St. Michael

St. Peter

St. Hubertus-Kapelle

St. Venantius

Marterkapelle

Kreuzberg und Schönstatt-Kapelle



3 Grußwort

von Pfarrer Alfons Adelskamp

5 Unsere Kirchen und Kapellen

Standorte im Bonner Süd-Westen

9 St. Maria Magdalena

Neugotisches Wahrzeichen

13 Christi Auferstehung

Spannender Kubus

17 St. Michael

Ein Schiff,
das sich Gemeinde nennt

21 St. Peter

Schönheit hinter dicker Mauer

25 St. Hubertus

Dörfliches Kleinod

27 St. Venantius

Kapelle im Wandel

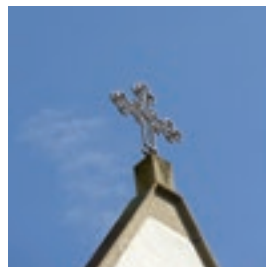
31 Marterkapelle

Ort der wechselhaften Geschichte

35 Kreuzberg

Historische Wallfahrtsstätte

40 Impressum





St. Maria Magdalena in Eendenich

Die im Stil der Neugotik aus hiesigen Feldbrandsteinen erbaute Kirche St. Maria Magdalena liegt freistehend und weithin gut sichtbar auf einer Anhöhe im alten Ortskern von Eendenich.

St. Maria Magdalena ist im Grundriss symmetrisch aufgebaut. Alle Maße sind in Höhe, Länge und Breite aufeinander abgestimmt. Der Raum wirkt schlicht und übersichtlich. Die Vierungspfeiler streben mit Macht nach oben und scheinen den Menschen aufzufordern, zum Himmel, zu Gott emporzuschauen. Typisch für die Neugotik, die im 19. Jahrhundert die Bauformen und Intentionen der Gotik wieder aufnahm, ist die symbolische Verwendung von Zahlen: 12 Pfeiler tragen das Gewölbe, so wie die Kirche Christi auf 12 Aposteln gegründet ist.

Einige typische neugotische Elemente, z.B. die Kirchenfenster und die Wandmalereien, die den Renovierungen der 1960er zum Opfer gefallen sind, konnten auch bei den Sanierungsversuchen in den 1970er nicht wiederhergestellt werden.

Zur Baugeschichte

- Bereits im Jahr 1880 zählte die Pfarrei St. Maria Magdalena 3.000 Katholiken. Heute gehören zum direkten Kirchengrund umfeld ungefähr 6.000 Katholiken.
- Am 22. Juli 1886 wurde im Erzbistum Köln eine Kollekte für Eendenich veranstaltet, da die Pfarrei arm, aber schnell wachsend sei.
- Der Grundstein zum Kirchenbau wurde am 26. Juli 1891 gelegt.



Maßwerk im Abendlicht

- Den Bau nach dem Vorbild von St. Josef in Beuel verantwortete der Diözesanbaumeister Franz Statz.
- Die festliche Weihe der Kirche durch Weihbischof Dr. Antonius Fischer erfolgte nach gut zweijähriger Bauzeit am 15. November 1893.
- Erweiterung um 2 Joche und den Turm um 1912. Der Turm fasst vier Glocken - die beiden größten sind Maria Magdalena und Antonius (1952).
- Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche stark beschädigt, der Wiederaufbau dauerte viele Jahre.
- 1954 wurde eine Renovierung mit Beseitigung „des neugotischen Schnickschnacks“ und Errichtung des neuen Zelebrationsaltares durchgeführt. In diesem Zusammenhang erhielt der Chorraum darstellende farbige Fenster: Szene der Auferstehung Jesu



Blick nach oben

- (mittig), die Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena (rechts) und die Geistsendung (links).
- Von 1974 bis 1977 wurde im Rahmen einer Sanierung der neugotische Stil wiederhergestellt.
- In 2006 wurde die Klais-Orgel (44 Register) renoviert.
- In den letzten Jahren sind verschiedene Heiligenfiguren und auch die Weihnachtskrippe aus dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster am Kreuzberg in die Pfarrkirche übernommen worden.

Zur Namenspatronin Maria Magdalena

In der Tradition der Kirche wurde Maria aus Magdala mit der Sünderin gleichgesetzt, die Jesus die Füße



Genuss und Können

gewaschen hat (vgl. Lk 7,36-50). Durch die Vergebung, die Jesus ihr dabei zuspricht, sei sie dann zu seiner Nachfolgerin geworden.

Ganz konkret berichtet die Bibel, dass Maria Magdalena bei der Kreuzigung Jesu zugegen war (vgl. Mt 27,55-56), vor allem aber als erste Zeugin der Auferstehung Jesu (vgl. Mt 28,1-10). Im Bildprogramm der ganzen Kirche stehen daher das Kreuz und die Auferstehung Jesu im Fokus.

Die Eendenicher Kirche hieß in früherer Zeit St. Lambertus. Da Maria Magdalena bereits im 14. Jahrhundert in Eendenich sehr verehrt wurde, hat die Gemeinde die Kirche nach einem Neubau in 1747/48 in St. Maria Magdalena umbenannt. Auf dem Magdalenenplatz erinnert das Kreuz an diese ursprüngliche kleine Barockkirche und den damaligen Friedhof.



Freie Platzwahl

Der Hochaltar

Der Hochaltar ist ein neugotischer Flügelaltar. Durch die klappbaren Flügel ist es möglich, je nach den Festen des Kirchenjahres unterschiedliche Bilder zu zeigen. Bilder waren nicht nur Schmuck der Kirche, sondern dienten insbesondere der Verkündigung für die Vielzahl der Gläubigen, die nicht lesen konnten. Bei geschlossenen Flügeln erscheint links die Weihnachtsszene mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige, rechts die Abendmahlsszene. Bei geöffneten Flügeln stehen sich die Ölbergsszene und die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor sowie der Einzug Jesu in Jerusalem und eine Kreuzwegszene gegenüber. Die Türen des Tabernakel wurden 1981 neu geschaffen.

Die Kreuzigungsgruppe mit der Pfarrpatronin Maria Magdalena über dem Hochaltar nimmt eine

zentrale Stellung im Gesamtgefüge ein. Sie war bis in die 1960er Jahre von einem geschlossenen Achteck gerahmt und gehört als Einheit zum Hochaltar.

Der Marienaltar

Der Marienaltar, auch ein neugotischer Flügelaltar, konnte dank einer Stiftung schon zur Konsekration der Kirche geweiht werden. In der Mitte steht die Marienfigur mit dem Jesuskind auf dem Arm. Die Reliefs rechts und links zeigen die Geburt Jesu und seine Darstellung im Tempel, die Tafelbilder auf den Flügeln die Verkündigung, die Begegnung mit Elisabeth und die Wiederfindung des zwölfjährigen Jesus im Tempel.

Der Josefsaltar

Auch der Josefsaltar ist ein neugotischer Flügelaltar, jedoch wesentlich schlichter als der Marienaltar. Eine große Figur des heiligen Josef im Mittelfeld wird flankiert von vier Heiligenbildern: der heiligen Agnes, dem heiligen Aloysius, der heiligen Klara und dem heiligen Sebastian, dem zweiten Patron dieser Kirche.

Der Sebastianusaltar

Der Sebastianusaltar ist der älteste Altar in St. Maria Magdalena und stammt aus einer der Vorgängerkirchen, eventuell ist er schon aus dem 17. Jahrhundert. In den 1980er Jahren wurde ein barocker Unterbau als Rahmen für das Sebastianusbild geschaffen, für den oberen Teil erwarb man ein dazu passendes Bild der Pfarrpatronin.



Offen für alle

Scholastika und Benedikt

Die Figuren des heiligen Benedikt, dem Gründer des abendländischen Mönchtums, und seiner Schwester, der heiligen Scholastika, stehen seit 2001 im Eingangsbereich der Kirche. Die Figuren sind Erbstücke aus dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster am Kreuzberg und halten die Erinnerung aufrecht, dass benediktinischer Geist unsere Gemeinde geprägt und bereichert hat. ■



Christi Auferstehung in Röttgen

Modernes Backsteinmauerwerk, Ziegelwände, Sichtbeton, Fenster in schwindelerregender Höhe als umlaufendes Lichtband und eine plastische Deckenkonstruktion aus schalungsrauhem Beton: Auf den ersten Blick ist Christi Auferstehung ein modernes, schlicht und reduziert gestaltetes Gotteshaus. Das Innere der Kirche wurde ohne Stützen konzipiert und bietet so von jedem Platz aus eine optimale Sicht auf ein erhöhtes Podest. Dort stehen der Ambo und der Altartisch sowie der Tabernakel in Form einer Thorarol-

le. Die Orgel an der vorderen, linken Seite komplettiert das Ensemble.

Die Decke von Christi Auferstehung ist kassettenförmig ausgerichtet und gliedert sich in 16 pyramidische Kuben, die der Decke soviel Halt geben, dass die Kirche völlig stützenfrei bleibt.

Seit 1987 zieren zudem Kreuzwegreliefs aus Kalksandstein von Elmar Hillebrand das Innere. 1992/93 errichtete man einen 24 Meter hohen, freistehenden Kirchturm. Durch seine äußere Verkleidung mit Grauwacke und Ziegeln wirkt er jedoch wesentlich höher.

Seit 2001 wird die Turmhaube von vier Posaune blasenden Engeln gekrönt. Sie sind ebenfalls nach Entwürfen von Elmar Hillebrand gefertigt.



Quartett hoch oben

Doch bei genauerem Hinsehen offenbart die Röttgener Kirche ihr zweites Gesicht: Mit dem alten Wegekreuz aus dem Kottenforst auf dem Vorplatz, dem Corpus Christi (um 1420) im Eingangsbereich, der Mutter Gottes (um 1380) am kleinen Marienaltar sowie der achteckigen Bronzekrone mit einem barocken Elfenbeinkruzifix aus dem 18. Jahrhundert



Thorarolle

schafft das Gotteshaus aus den 1960er Jahren den Spagat zwischen historischem Kleinod und moderner Architektur.

Die zeitgenössische Altarkrone wurde Anfang 1983 nach einem Entwurf des Bildhauers Karl-Matthäus Winter gefertigt und besteht aus vier giebelförmigen Haupt- sowie vier rechteckigen Nebefeldern. Zum Kirchenschiff hin ist Golgatha dargestellt. Das alte Kreuz mit einem filigran gearbeiteten Corpus aus Elfenbein in der Mitte sticht gleich beim Betreten der Kirche hervor.

CHRISTI AUFERSTEHUNG

Dieses Kreuz stand wahrscheinlich einst in einer kleinen Betnische neben dem Salon im Erdgeschoss des kurfürstlichen Schlosses. Nach dem Abbruch der Residenz kam es in die Venantiuskapelle und zierte dort mehrere Jahre einen Seitenaltar. Während bis in die 1960er Jahre hinein Röttgen ruhig und wenig besiedelt war, wurde mit der Wahl Bonns zur provisorischen Bundeshauptstadt und dem Ausbau der Unikliniken der Ort zum bevorzugten Wohngebiet für viele Neubürger. Die Einwohnerzahl wuchs rasch und in der kleinen Venantiuskapelle fanden bei den

Heinrich Dölken der Grundstein gelegt. Die Arbeiten gingen rasch voran. Bei Schnee und Eis zogen bereits am Karsamstag, dem 29. März 1970, die Gläubigen mit Osterkerzen, die an der Venantiuskapelle entzündet worden waren, in einer feierlichen Lichterprozession in die neue Kirche ein. Offiziell geweiht wurde die Kirche schließlich am 29. August 1971. Zur gleichen Zeit wurde auch die neue Klais-Orgel mit 22 Registern eingebaut. In das Grab des Altars legte man Reliquien Kölner Märtyrer sowie die des heiligen Hermann-Josef aus Steinfeld. ■



Vollendete Symmetrie



Vier Stationen



Reicher Ertrag

Sonntagsgottesdiensten schon bald nicht mehr alle Gläubigen Platz. Ende 1966 stand daher bereits fest: Röttgen braucht eine neue Pfarrkirche. Am 24. Februar 1968 folgte Josef Kardinal Frings dem Wunsch der Röttgener und bestimmte, dass Kirche und Pfarrei den Namen „Christi Auferstehung“ tragen sollen. Am 17. Juni 1968 wurde schließlich nach den Plänen von



St. Michael in der Weststadt

Dieses Gotteshaus besticht durch klare Linienführung, konsequente Umsetzung der Konzeption, die schlichte Ausstattung und das schöne Licht – ganz ein Raum seiner Zeit.

Die Konzeption der Kirche ist stark geprägt durch den ersten Pastor von St. Michael, Cornelius Freiherr von Geyr, Pfarrer von 1953 bis 1968. Er stand in regem Kontakt zu Toni Kleefisch, dem Architekten der Kirche, der in der Nachbarschaft wohnte, und hat die Kirche gemeinsam mit ihm konzipiert. Er hatte die Idee, der Kirche Ähnlichkeit mit einem Schiff zu geben, das durch die Zeit steuert. Die Fensterrosette über dem Portal gehen zum Beispiel auf seinen Entwurf zurück. Sie erinnern mit ihren runden Maueröffnungen an Bullaugen eines Schiffes. Die wellenartige Ornamentik der parabelartigen Decke im Eingangsbereich greift die Thematik ebenso auf und schafft gleichsam die Verbindung von außen nach innen.

Die Kreuzigungsgruppe (Epitaph) aus hellem Sandstein vor dem Seitenportal ist ein Geschenk der Stadt Bonn an die Gemeinde.



Schlichte Schönheit

Der Innenraum der Kirche wird beherrscht durch einfache Materialien wie Holz und Naturstein. Im Chorraum zeigen sich Lichtakzente durch zahlreiche fast farblose runde Fenster.

Links im Chor findet sich eine Figur des Namenpatrons der Kirche - der kämpfenden Michael auf einer abstrakten Drachendarstellung. Rechts im Chorraum steht eine hölzerne Marienstatue, die vermutlich aus dem 15. Jahrhundert aus einer burgundischen Werkstatt stammt.

Der Taufstein aus rotem Bundsandstein entspricht der üblichen Formgebung der 1950er Jahre, mitentworfen vom Architekten Kleefisch, hergestellt durch die Gebr. Gresser aus Ochsenfurt. Die Abdeckung des Taufsteins ist mit einer Emaillearbeit versehen und stellt damit eine Verbindung zum ebenso verzierten Tabernakel her. Im Seitenschiff zeigen 14 rechteckige Fenster die

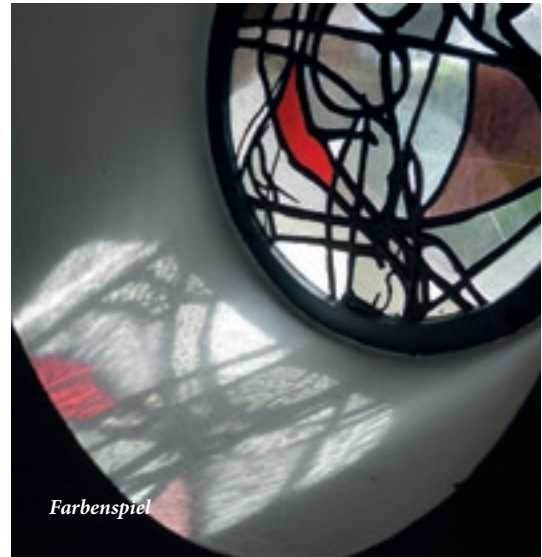
Stationen des Kreuzwegs.

Die Orgel mit ihren 30 Registern stammt von der Fa. Klais, Bonn.

Die Werktagskapelle, im Süden neben dem Eingang gelegen, ist mit viel vorwiegend im dunklen grün und blau gehaltenen Fenstern ausgestattet. Es sind die



Bullaugen



Farbenspiel



Turmspitze



ersten vier Artikel des Glaubensbekenntnisses dargestellt. Der Entwurf stammte von Helmut Degenhard, Beuel, die Ausführung von der Fa. Derix in Kevelar.

In der Kapelle befindet sich eine Pieta aus Lindenholz, deren Entstehung in das 15. Jahrhundert datiert wird. Sie stammt aus der Riemenschneider-Schule.

Der Glockenturm von St. Michael steht separat und ist über einen Verbindungsgang mit der Kirche verbunden. Die stilistische Verbindung ergibt sich durch die Schlichtheit und seine runden Fenster, die die Ausstrahlung der Kirche aufnehmen. Im Turm befinden sich fünf Glocken: Michael, Gabriel, Raphael, Josef und Maria.

Zur Baugeschichte:

- Erster Spatenstich am 5. November 1952
- Grundsteinlegung am 15. März 1953
- Einweihung durch Weihbischof Josef Ferche am 7. November 1953
- Weihe der Krypta durch Stadtdechant Stumpe 1956
- Orgelweihe 1961
- Fertigstellung des Pfarrsaales 1963
- Einweihung der Glocken 1965

ST. PETER



St. Peter in Lengsdorf

Der Ort Lengsdorf (Leginsdorp, Lensdorp, Lenxtorp) wird schon im 9. Jahrhundert erwähnt. Auf der schroffen Anhöhe, nach Norden gestützt durch eine mächtige haushohe Mauer, bestand eine karolingische Burgranlage mit Kapelle. Der betreuende Priester unterstand dem Probst des Cassiusstiftes Bonn.

Der Bau des Chorhauses und der Apsis erfolgte 1224. Etwa 25 Jahre später wurde das zweijochige Langhaus mit dem südlichen Seitenschiff im romanischen Stil errichtet. Bereits um 1300 kam es zur Erweiterung des Langhauses um ein weiteres Joch und des Seitenschiffes entsprechend um zwei Joche. Mit dieser Erweiterung wurde der Übergang vom romanischen in den frühgotischen Baustil eingeleitet. Erkennbar an den profilierten Stabrippen zum Gewölbe, dem Gewölbeschlussstein und den Blattkapitellen. Über dem ersten Joch erhob sich der Kirchturm zunächst als wuchtige Holzkonstruktion, die später einen Schieferhelm erhielt. Bis 1894 behielt die Kirche diese Größe.

Über die kirchliche Entwicklung im Mittelalter ist nicht viel bekannt. Auch wenn St. Peter mehrfach als Kirche bezeichnet wurde, ist nicht gesichert, dass sie bereits früher Pfarrkirche war. Vorerst noch Filialkirche von Endenich, wurde sie 1624 selbständige Pfarrkirche und Lengsdorf zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zu ihr gehörten auch die Ortschaften Ippendorf, Röttgen und Ückesdorf. Dabei sollen die langen Wege zur alten Pfarrkirche in Endenich eine Rolle gespielt haben. Die genannten Dörfer errichteten im 17. bzw. 18. Jahrhundert eigene Kapellen. 1907 wurde Ippendorf, und 1911 Röttgen von Lengsdorf abgetrennt. 2003 kam es



Sankt Peter in Ketten

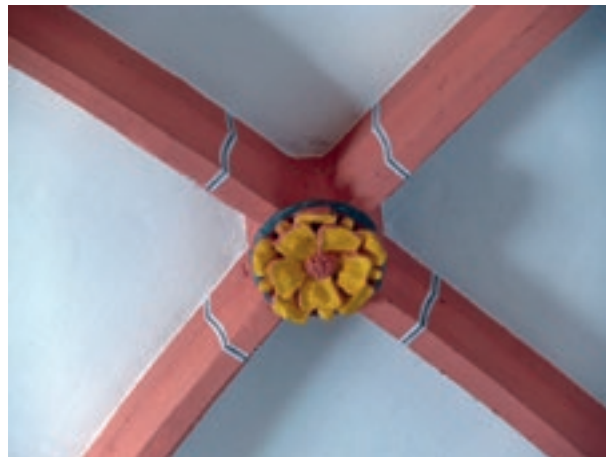
zur Auflösung der Lengsdorfer Pfarrei und zur Bildung einer gemeinsamen Kirchengemeinde mit Endenich und der Bonner Weststadt. Ückesdorf wurde abgetrennt und gehörte bis 2009 zu Röttgen. Die Pfarreien St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung fusionierten zum 1. Januar 2010, womit fast der mittelalterliche Zustand wieder hergestellt war.

Durch den Bevölkerungsanstieg Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Erweiterung von St. Peter nötig. 1894 konnte ein nördliches Seitenschiff nach dem Vorbild des südlichen Seitenschiffes und die Sakristei angebaut werden. Architekt war Gerhard Franz

*Wehrkirche*

Langenberg. Dabei wurden die ursprünglich kleinen rechteckigen Fenster durch große Fächerfenster nach dem Vorbild von St. Quirinus in Neuss und dem Bonner Münster ersetzt. Eine neue Ausstattung folgte: Kanzel, Kommunionbank, Orgel der Bonner Firma Joh. Klais und Ausmalung durch den Lengsdorfer Malermeister Ignaz Welter. Im Jahre 1935 erfolgte eine Erweiterung durch den Architekten Jakob Stumpf um ein weiteres Joch für die Orgelempore und einen Keller, den heutigen Kapitelsaal.

Einen Luftangriff am 28. Dezember 1944 hatte die Kirche noch mit geringen Schäden überstanden. Doch am 4. Februar 1945 wurde die Kirche, wie auch viele andere Häuser in Lengsdorf, durch Brandbomben schwer beschädigt. Der Kirchturm geriet dabei im Flammen und stürzte auf das Kirchendach. 1950

*Unvergängliche Blüte*

belebte Pfarrer Hermann Josef Hexges den 1892 gegründeten Kirchbauverein wieder neu. 1951 konnte das bisher nur notdürftig reparierte Dach neu gedeckt werden. Ein dem romanischen Stil angepasster neuer Kirchturm entstand erst wieder 1953, jedoch nicht an alter Stelle, sondern südlich der Orgelempore mit Zugang vom Friedhof.

Von 1955 bis 1959 erfolgte eine umfassende Renovierung und Umgestaltung der Kirche unter Mitwirkung des Diözesanbaumeisters und des Landeskonservators. Entfernt wurde der Hochaltar, die Kanzel, die Seitenaltäre, die Kommunionbank, die großen Kreuzwegstationen und die alte Ausmalung. Die Fächerfenster der Seitenschiffe wurden von Anton Wendling gestaltet. Vom gleichen Künstler stammen auch die drei kleinen Chorfenster: in der Mitte der



Bevor der Hahn ...



Tabernakel auf der Sonnenseite

heilige Petrus, der Pfarrpatron, links der heilige Antonius der Einsiedler, rechts die heilige Barbara. Nach der Neuausmalung der Kirche und der Aufstellung eines neuen Zelebrationsaltars und Tabernakels vom Kölner Bildhauer Hein Gernod konnte am 18. November 1992 die Kirche durch Weihbischof Dr. Josef Plöger geweiht werden. Im Folgejahr beschädigte ein Brand unter der Orgelempore die Kirche schwer. Wieder waren Renovierungsarbeiten von einem Jahr erforderlich.

St. Peter ist die älteste Kirche in unserer Pfarrei St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung. 1974 beging die Gemeinde St. Peter ein Doppeljubiläum: 750 Jahre Kirchbau und 350 Jahre selbständige Pfarrei. Das 800. Jubiläum des Kirchbaus von St. Peter wird 2024 gefeiert. ■



Arche im Sturm

HUBERTUSKAPELLE

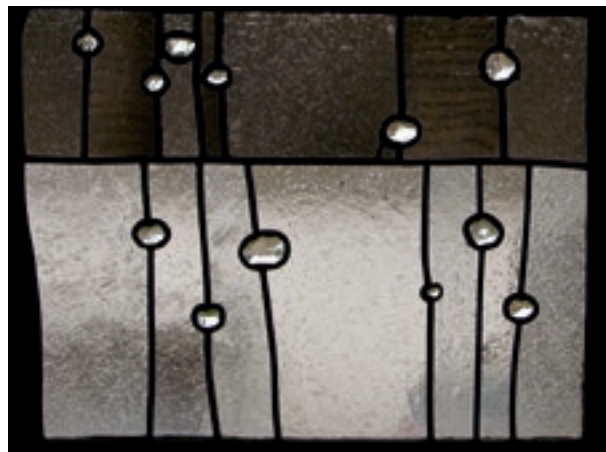


Hubertuskapelle in Ückesdorf

Die Hubertuskapelle ist ein alter Fachwerkbau, der ursprünglich 1718 von dem damaligen Vikar am Bonner Cassius-Stift, Michael Rheindorf, errichtet wurde. In den folgenden Jahren wurde die Kapelle von der Familie Rheindorf gepflegt und erhalten. Ursprünglich war die Kapelle der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet.



Figürliche Jagdszene



Tränen und Tropfen

Die heutige Verehrung des heiligen Hubertus geht nach einer Erzählung auf das Jahr 1727 zurück. Danach wurde eine Einwohnerin aus Ückesdorf von einem tollwütigen Hund gebissen. Sie unternahm eine Wallfahrt nach St. Hubertus in den Ardennen, wurde geheilt und brachte eine Statue des heiligen Hubertus mit, die zum Dank in die Kapelle gebracht und dort verehrt wurde.

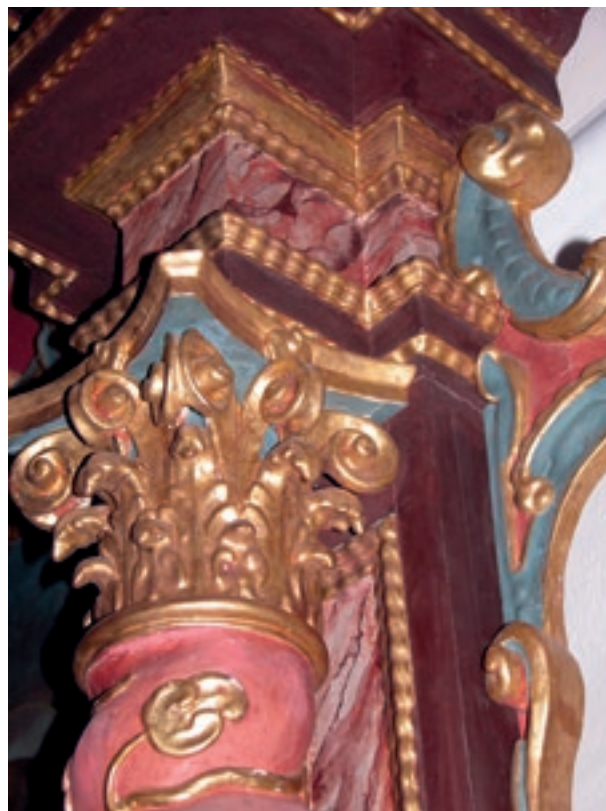
Die Kapelle steht inmitten der Dorfhäuser. Sie ist als dörflicher Fachwerkbau mit dreiseitigem Chor erbaut und hat einen kleinen, geschieferten Dachreiter, in dem sich eine Glocke mit dem Namen der heiligen Barbara befindet, die vormals in der Kirche in Ippendorf hing. Der Innenraum wird von einem flachen Tonnengewölbe überdeckt, das mit einem schlichten Stuckrelief geschmückt ist. Die Sakristei ist in einem kleinen Seitenanbau eingerichtet.

Im Inneren der Kapelle fällt der Blick insbesondere auf den reich verzierten Altar. Das zentrale Altarbild stellt Petrus in Ketten dar. Im Sockel des Altars ist eine Jagdszene mit Figuren dargestellt, ähnlich einer Krippendarstellung. Rechts und links wird der Altar von zwei roten Säulen begrenzt, die mit goldenem Blattwerk umrankt sind.

Neben dem Altar stehen auf beiden Seiten schlanke, reich verzierte Requiliare in Pyramidenform aus dem 17. Jahrhundert. An der rechten Wand der Kapelle befindet sich die eine Statue des heiligen Hubertus aus dem 18. Jahrhundert, zu dessen Füßen ein Reh liegt. An der linken Seitenwand steht eine ungefähr ebenso alte Madonnenfigur mit Kind. ■



Turmhaube



Goldener Säulenabschluss



Venantiuskapelle in Röttgen

Die Venantiuskapelle liegt am Eingang des Stadtteils Röttgen an der Reichsstrasse, umgeben von einer kleinen Wiese.

Die Kapelle wurde von Kurfürst Clemens August um 1740 errichtet, als dieser in Röttgen ein Jagdschloß bauen ließ, dessen Fertigstellung er jedoch nicht mehr erlebte.

Die Kapelle ist dem heiligen Venantius geweiht, dessen Gemälde sich auch im unteren Teil des in dunklem grün gehaltenen Altares befindet. Venantius soll wegen seines Glaubens von Kaiser Decius um 250 getötet worden sein. Er stammte aus Camerino in Italien und gilt als Schutzpatron gegen gefährliche Stürze, da sich der Legende nach seine Knie in einen Stein drückten, als man ihn von einem Felsen stürzte.



Taufbecken vorn links



Mit der Zeit gehen

Die ursprüngliche Kapelle war ein einschiffiger Ziegelbau aus geweißten Ziegeln mit dreiseitigem Chor, im Westen vermutlich offen, mit einem kleinen Anbau als Sakristei. Eine erste Erweiterung mit einem breiten, zweijochigen Langhaus wurde im Jahr 1866 erstellt. Die erste Kapelle diente diesem Gotteshaus damit als Chorraum. Der westliche Vorbau in rotem Ziegelstein, der 1937/38 die ursprüngliche Kapelle erneut verlängerte, erhielt eine tiefe Orgelempore. Zur gleicher Zeit



Berankte Bogenstütze

wurde auch der jetzige Dachreiter mit geschweifter Haube erstellt, der an den ursprünglichen Dachreiter der barocken Kapelle erinnert.

Bis zum Neubau der Kirche Christi Auferstehung 1971 wurde die heutige Venantiuskapelle als Pfarrkirche genutzt. Sie ist als Kapelle für Taufen nach wie vor beliebt.

Innen ist die Kapelle mit weiß lackierten Bänken ausgestattet, in denen etwa 100 Gläubige Platz finden. Die Decke ist in Spitzbögen ausgeführt. Die Pfeiler sind mit grünen, roten und blauen Kapitellen versehen, auf denen, nicht wie in der Ornamentik üblich, Akanthusblätter, sondern landestypisch Eichenblätter und Eicheln zu erkennen sind. Im Altarbild ist der heilige Venantius in Jagdkleidung abgebildet, im Hintergrund ist eine Kreuzigungsszene zu sehen. Das



Auf Tuchfühlung

Gemälde in der Bekrönung des Altars zeigt den heiligen Hubertus, den Patron der Jäger, in einer Szene mit Hirsch mit einem Kreuz im Geweih. Auf den Seiten des Venatiusgemäldes befinden sich Bronzebüsten der Jesuitenheiligen Ignatius und Franz Xaver (aus dem 18. Jahrhundert). Die Heiligenbilder an den Wänden des Chorraumes zeigen den heiligen Josef, die Gottesmutter Maria mit Kind, den heiligen Johannes Nepomuk und die heilige Walburga.



Der Heilige Geist

Vor dem Chorraum steht auf der linken Seite ein kleines Taufbecken.

Im Vorbau mit den bunten Glasfenstern hängen auf der linken Seite zwei alte Urkunden: Die Stiftungsurkunde von Clemens August und eine Urkunde, die das Leben des heiligen Venantius beschreibt.

Über dem Eingang befindet sich auf der Empore eine alte Sohnreck-Orgel. ■



Marterkapelle in Endenich

Nach der Überlieferung wurden im 3. Jahrhundert in den römischen Garnisonen am Rhein Soldaten der Thebäischen Legion hingerichtet, weil sie sich als Christen weigerten, dem „göttlichen Kaiser“ Opfer darzubringen. In Bonn sollen es insgesamt neun Soldaten gewesen sein. Cassius, Florentius und Gefährten gelten hierbei als die Endenicher Ortspatrone. Der Hinrichtungsort soll am Fuß des Kreuzberges gelegen

haben. Im Mittelalter lag an der Stelle der heutigen Marterkapelle eine Eremitage, später eine kleine Kapelle. Sie diente dem Gedenken der Märtyrer. Die Gläubigen pilgerten nicht nur zu den Gräbern, die im Bonner Münster liegen, auch die Kapelle an der Hinrichtungsstelle war Ziel von Wallfahrten. Als dieses Gotteshaus zu klein und baufällig wurde, errichtet man ein neues und größeres. Es wurde 1721 vom Kurfürsten Joseph Clemens eingeweiht. Vor allem am Sonntag nach dem Fest der heiligen Märtyrer

MARTERKAPELLE

(10. Oktober) fanden sich bei dieser Kapelle die Pilger aus Endenich, aus der Stadt und von weiter her ein, nahmen am Gottesdienst teil und verehrten die Heiligen.

Im Kulturkampf im 19. Jahrhundert waren die Benediktinerinnen aus ihrem Kloster in der Innenstadt vertrieben worden. 1888 kamen sie für eine

Klosterneugründung auf das hierfür von Freifrau von Romberg aus den Niederlanden gestifteten Gelände zurück. Neben der allgemein zugänglichen Marterkapelle wurde der Nonnenchor errichtet. Nun war das Kloster die Stätte der Verehrung der Ortspatrone.

Am 30. März 1941 räumte die Gestapo das Gelände. Die Schwestern durften nur das mitnehmen, was sie



Anbetung

tragen konnten. In den frei gewordenen Gebäuden wurden nun Juden aus Bonn und Umgebung interniert, um von hier in die Vernichtungslager transportiert zu werden.

1944 wurde das Kloster durch Bomben stark zerstört. Die Schwestern konnten zurückkehren und nach dem Krieg sehr bald mit dem Wiederaufbau beginnen.



Zum Fest der Stadtpatrone

nen. Schon 1945 konnte im Oktober das Marterfest wieder in der Form gefeiert werden wie in früheren Zeiten: morgens die Sakramentsprozession von der Pfarrkirche in Endenich zur Kapelle, dort den Tag über Betstunden, abends die Komplet und die sich anschließende Lichterprozession zurück zur Pfarrkirche. Nach einigen hoffnungsvollen Jahren kurz nach dem Krieg zeichnete sich ab, dass das Kloster nicht überlebensfähig war. Die Schwestern wurden immer älter, Nachwuchs fehlte. Zum Marterfest im Jahr 2000 nahmen die Schwestern endgültig Abschied von ihrem Kloster. Einige Zeit später veranlasste der Erzbischof von Köln die Neunutzung der Gebäude als Priesterseminar „Redemptoris Mater“. Die Marterkapelle dient natürlich auch heute noch der Verehrung der Märtyrer Cassius, Florentius und Gefährten. Das Marterfest findet jährlich im Oktober statt. ■



Glänzende Spitze



Der Bonner Kreuzberg

Die Kreuzbergkirche ist ein Konglomerat verschiedener Baukörper. Zunächst steht man vor der Heiligen Stiege, dem sogenannten Haus des Pilatus. Hier ist die Zeit stehengeblieben: Die Uhr im Giebel ist nur gemalt: Sie zeigt seit 250 Jahren viertel vor Zwölf, den Zeitpunkt, zu dem Pilatus Jesus dem Volk präsentierte: Ecce Homo. Die Szene ist auf dem Balkon dargestellt.

Die Weltzeit nimmt mit dem Urknall ihren Lauf; sie ist konstituierend für jede Wirklichkeit überhaupt. Die hier oben angehaltene Zeit will diesen Lauf nicht unterbrechen, wohl aber darauf hinweisen, dass dieser Lauf der Zeit nicht leer ist, sondern dass es Zeiten der Verdichtung gibt, wo Entscheidendes geschieht, das von nun an den weiteren Lauf der Dinge offen oder verborgen bestimmt. Im Leidensweg Jesu enthüllt

sich die Wahrheit über den Menschen. Pilatus sagt mit seinem „seht, der Mensch“ viel mehr, als ihm bewusst ist. Das ist der Mensch, der den anderen nicht sein lässt; der Mensch in seiner Macht, die ihn verzerrt; der Mensch, der versagt, aber auch der Mensch, in der Zärtlichkeit einer Veronika, die die schweigende Menge durchbricht. Schließlich: Das ist der Mensch, Jesus Christus, in dessen tragender Liebe die Ohnmacht Gottes letztlich doch alle menschliche Macht ad absurdum führt. Und die Uhr über uns, das ist der Moment der Übergabe, dem kann von Seiten des Menschen nichts hinzugefügt werden. Weiter können wir nicht gehen.

1746 stiftet Kurfürst Clemens August die heilige Stiege als sein ganz persönliches Vermächtnis, ausgeführt von Balthasar Neumann. Nicht in den Brühler Schlössern Augustusburg und Falkenlust, sondern hier



Die Würfel sind gefallen



Stemma der Franziskaner

kommen wir diesem Menschen am nächsten, dem was er hinter all dem Schein, in dem er gezwungen war zu leben, wirklich glaubte und hoffte. Leben ist Aufstieg, so glauben wir oft; Clemens August war der *monseigneur des cinq églises*, aber er wusste, dass ein solcher Aufstieg, wie es ihm sein Vater zugedacht hatte, nicht glücklich macht. Der eigentliche Aufstieg des Lebens bedeutet, dass wir Gott entgegengehen.



Erfüllender Aufstieg

Dafür steht das Bild der Himmelsleiter aus dem frühen Mönchtum. Sie enthebt uns aber nicht der menschlichen Realität, im Gegenteil. Die Heilige Stiege mit ihren achtundzwanzig Stufen steht genau für diesen Aufstieg, der Zuwendung bedeutet. Der Weg zu Gott führt mitten durch die leidgeprägte menschliche Wirklichkeit und nie an ihr vorbei. Das ist der von Gott in Jesus selbst gebahnte Weg. Die Heilige Stiege gründet in der Treppe des Pilatushauses, die Jesus auf- und niedersteigen musste. Das große Vorbild in Rom, die Scala Sancta, wurde insbesondere in süddeutschen und ehemals habsburgischen Landen bis nach Krakau kopiert; die Bonner ist die nördlichste und wohl auch die schönste. Ein direktes Vorbild steht auf dem Prager Karlishof. Und doch ist die Stiege eben mehr als nur eine Kopie der historischen Gegebenheit, sie stellt das Ereignis von Jerusalem in seinen bleibenden Rahmen,



28 Stufen

innerhalb dessen wir uns selbst bewegen dürfen. Die Tatsache, dass die Heilige Stiege, zumindest die mittlere Treppe, nur auf den Knien erstiegen werden kann, verweist auf den beschriebenen Zusammenhang von Aufstieg und hinabsteigender Zuwendung. Der kniende Christ begibt sich in die Bewegung Gottes hinein. Das gilt für den gesamten Kreuzberg: Wir begeben uns in das Geschehen, um unser eigenes Leben darin zu verstehen und zu weiten. Unter der Stiege befindet sich ein von außen kaum wahrnehmbarer Raum, heute das Heilige Grab genannt, aber eigentlich eine Gegenüberstellung von Grabhöhle in Jerusalem und Geburtshöhle in Bethlehem. Beides verbirgt sich in Höhlen: Wie Gott sich in der Menschwerdung des Wortes an unsere menschlichen Bedingungen bindet und wir er diese dann im Geheimnis von Ostern in seine göttliche Weite hinein nimmt. Ferdinand von Bayern, der Urgroßonkel von Clemens August, hatte ab 1627, mitten im Dreißigjährigen Krieg, die eigentliche Kreuzbergkirche bauen lassen, deren Chor die Heilige Stiege berührt. Geht man in die Kirche hinein, sieht man den Zielpunkt der Heiligen Stiege, die Darstellung des Kreuzgeschehens, durch das Fenster des Fürstenoratoriums von hinten. Die wieder gemalte Uhr im Chorbogen der Kirche verweist darauf: drei Uhr – die Sterbestunde Jesu. Es ist spannend, dass uns dieser Anblick des Kreuzes in der Kirche nur indirekt vor Augen geführt wird. Eigentlich können wir das Kreuzgeschehen im direkten Anblick gar nicht erfassen, ja nicht einmal aushalten. Es ist eine Zumutung.

Wir können als Christen nur vom österlichen Durchgang auf dieses Ereignis schauen und dieser Blick von Hinten her, mit dem gewendeten Blick von Ostern her:

Das ist die Perspektive, die sich für unseren Blick durch die Fenster auftut. Gott sei Dank ahnen wir diesen Blick hinter das Kreuz schon beim Ersteigen der Stiege. Man hat über die Zeit des Barock immer wieder viel zu klein gedacht und tut es in einer gewissen Ignoranz immer noch. So liest man, das Fenster im Hochaltar habe vornehmlich der fürstlichen Repräsentation gedient, indem der Herrscher sich dort an Christi Stelle seinen Untertanen präsentiert hätte. Dafür war Clemens August zu scheu. Seit dem Tod seines Freundes und Vertrauten Johann Baptist von Roll, der 1733 bei einem Duell in Brühl ums Leben kam, war der Kurfürst ein gebrochener Mann. Wir wissen außerdem überhaupt nicht, wie oft er sich in dem Oratorium aufgehalten hat. Wenn, dann wohl eher still und privat. So erscheint ein Bild der Stiege auf seinem Totenzettel. Clemens August hat diesen Ort wegen seiner Aussage geliebt und wollte als Mäzen sich diese selbst vor Augen führen, weil er diese Hoffnungsperspektive



Wettstreit der Engel

brauchte. Der Durchblick durch das Oratorium war also stets frei – und darin liegt die eigentliche Bedeutung dieses architektonischen Verbindungsstücks.

Kreuzbergkirche und Heilige Stiege – in dieser Zuordnung einmalig – drücken die unaufhebbare Spannung des Erlösungsgeschehens aus: Ostern und Karfreitag. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. So kann denn im Hochaltar und im Deckenbild der Kirche die Auffindung des Kreuzes durch Kaiserin Helena als eine Auffindung des Siegeszeichens der göttlichen Liebe verstanden werden, ohne dass die in unserer menschlichen Existenz anhaltende Vorgeschichte verschwiegen wird.

Der Hochaltar ahmt von seinen Formen her den von Balthasar Neumann in der Brühler Klosterkirche nach. Beide Altäre gehören von ihrem Bildprogramm, ihrer Aussageabsicht zum großartigsten, was die Kunst des Barock uns zu sagen hat. Wir sehen hier, was diese Zeit

unter einem Gesamtkunstwerk verstand: Das Bildprogramm hier ist das alles, was wir bislang betrachtet haben – und nichts anderes kommt in der Feier der Eucharistie am Altar zur Darstellung und Vergegenwärtigung: Das Geheimnis unserer Erlösung. Das Altarbild der Kreuzbergkirche ist damit eines der größten, das es überhaupt gibt, ein lebendiges dazu, in das der jetzt lebende Mensch immer noch hineingenommen wird. Wir sind bleibender Teil des Heilsgeschehens, nicht bloß Zuschauer, es will uns ergreifen.



Stattlicher Bau



Österlicher Blick

Wallonische Spuren – Die Pieta aus dem Holz von Foy-Notre-Dame

Das eigentliche Wallfahrtsbild der Kreuzbergkirche versteckt sich in einer Seitenkapelle gegenüber dem Eingang. Es handelt sich um eine kleine Pieta aus der Zeit um 1628, die in ihrer stillen Ausdruckskraft schon künstlerisch ein Kleinod ist.

Eigenartig ist ihre Materialgeschichte: Sie wurde aus dem Holz der wundertätigen Eiche von Foy-Notre-Dame bei Dinant an der Maas geschnitzt. Dabei handelt es sich um einen Baum, in dem man 1609, als man ihn fällte, ein eingewachsenes Marienbild fand. Das Ereignis machte auf die Menschen einen so großen Eindruck, dass man aus dem Holz des Baumes andere Marienbilder fertigte, ähnlich wie aus der Eiche von Scherpenheuvel. Foy gehörte damals zum Bistum Lüttich und dessen Bischof war derselbe wie in Köln, Ferdinand von Bayern, Urgroßonkel des Clemens



Elf Uhr zweiundvierzig

August, der ab 1627, mitten im Dreißigjährigen Krieg, die heutige Kreuzbergkirche bauen ließ. Die alten, vielfältigen Bindungen unserer Gegend an den wallonischen Raum, die in die Frankenzeit zurückreichen, werden an der Person Ferdinands und eben diesem Kleinod aus wallonischem Holz deutlich.

Wenn man vom Kreuzberg in die Stadt zurückkehrt und vom ehemaligen Stadtschloss, der Universität, zum Poppelsdorfer Schloss herüberschaut, entdeckt man in der Verlängerung die Spitze der Kreuzbergkirche als Blickpunkt, aber sie bricht aus der Achse aus. Die Kölner Kurfürsten haben durch ein System von Blickachsen ihre gesamte Brühl-Bonner Residenzlandschaft bis zum Eisernen Mann im Kottenforst durchzugestalten versucht, um damit die Hinordnung des Staates auf seinen Fürsten auszurücken. Mit der Kreuzbergkirche bricht dieses System auf: Vor dem Faktum menschlichen Leids versagen alle Erklärungssysteme und alle Ordnungssysteme des Lebens: Ich muss den Kreuzberg selbst besteigen und mich seiner Spannung aussetzen und mich dem stellen, was mir hier oben im guten Sinne zugemutet wird.

Es ist heilsam.



